

Das etruskische Venedig

Die etruskische Stadt Spina an der Adria galt lange Zeit als historischer Mythos. Jetzt wird ihre Geschichte vom Zürcher Archäologen Christoph Reusser Schicht um Schicht freigelegt – mit überraschenden Ergebnissen. Von Thomas Gull

Als die Kelten kamen, war es weitgehend vorbei mit der etruskischen Kultur in der Poebene. Etruskische Städte wie Bologna fielen, die Menschen assimilierten sich, zogen weg oder wurden getötet. Die etruskische Kultur nördlich des Apennin ging um 390 vor Christus unter, sang und klanglos. Norditalien wurde keltisch. Ganz Norditalien? Nein! Eine kleine Stadt widerstand dem Ansturm der «Barbaren» aus dem Norden: Spina, eine Hafenstadt an der Mündung des Po in die Adria. Weshalb die Stadt den Untergang der etruskischen Kultur um fast ein Jahrhundert überlebte, weiss man nicht. Dass es so war, zeigt die Forschung des Zürcher Archäologen Christoph Reusser, der seit 2007 in Spina Ausgrabun-

reste der Stadt lagen während mehr als 2000 Jahren unter Wasser. «Bis vor 50 Jahren war das Gebiet eine Lagune», erklärt Christoph Reusser.

Auf unsicherem Grund gebaut

Spina war eine Kleinstadt. Auf einer Fläche von etwa sechs Hektaren lebten schätzungsweise 2000 bis 3000 Menschen. Die Stadt war auf Dünen gebaut, mit Gebäuden aus Holz und Lehm. Häuser aus Stein gab es nicht, die Bauweise war einfach: tief in den Boden gerammte Holzpfähle trugen die Dächer aus Stroh, die Wände waren aus Lehm. Ein Damm aus Lehm, verstärkt durch Holzpfähle und Flechtwerk, schützte die Stadt gegen Feinde und gegen Überschwemmungen.

Die Etrusker in Spina haben Handelsschiffe nach Griechenland geschickt und gleichzeitig griechische Schiffe gekapert.

gen macht. Reusser hatte das Projekt im Gepäck, als er 2008 als Professor für Archäologie nach Zürich berufen wurde. Seither reist er jeden Herbst mit einer Ausgrabungsequipe nach Italien und legt die Geschichte der antiken Stadt frei – Zentimeter um Zentimeter.

Spina war lange Zeit ein historischer Mythos. Ihre Existenz verbürgen antike Quellen, wo genau sie jedoch lag, wusste man nicht. Bereits im 15. Jahrhundert stellte der Gelehrte Flavio Biondo Überlegungen dazu an. In den 1920er-Jahren wurden dann im Valle Trebba am südlichen Rand des heutigen Podeltas zahlreiche Gräber gefunden. Das war ein Hinweis auf die Stadt. Bei der Trockenlegung der Valli di Comacchio in den 1950er-Jahren stiess man dann auf archäologische Reste, die zu einer Siedlung gehörten. Wie sich später zeigte, führte einer der Entwässerungskanäle durch das antike Spina. Die Über-

Diese suchten die Stadt trotzdem in regelmässigen Abständen heim: In ihrer rund 200-jährigen Geschichte wurde Spina mehrmals überflutet, davon zeugen die Ablagerungen von Schlick und Sand, die ältere Siedlungsreste überlagern. Doch die Häuser wurden wieder aufgebaut, auf dem neuen Grund. Die Geschichte der Stadt erschliesst sich deshalb in verschiedenen Schichten, die insgesamt rund zwei Meter tief sind. Neben dem Wasser war das Feuer die zweite grosse Bedrohung: Spina ist mehrmals abgebrannt, auch davon zeugen die Funde.

Doch weshalb haben die Menschen ihre Stadt nicht aufgegeben? Nach jeder Katastrophe blühte Spina wieder auf. Das Lebenselixier war ihre Lage: Spina war eine Hafenstadt, die unweit der adriatischen Küste am Hauptarm des Po lag. Von hier aus liess sich in alle Richtungen mit Schiffen Handel treiben: den Reno hinauf nach Bologna,

den Po hinauf Richtung Mailand und über die Lagunen des Podeltas und hinaus übers Meer bis nach Griechenland.

Von diesen weit verzweigten Beziehungen zeugen Fundstücke in der Stadt und schriftliche Überlieferungen. Diese berichten etwa davon, dass Spina in Delphi, dem Sitz des wichtigsten griechischen Orakels, ein Schatzhaus hatte. Dieses war ein Symbol für den Reichtum der Stadt und ihre internationalen Verbindungen. In Spina selbst findet man teure, bemalte Vasen aus Athen. Wie die Ausgrabungen zeigen, dienten diese nicht nur als kostbare Grabbeigaben, sondern wurden auch im Alltag verwendet. Die Funde zeugen von beträchtlichem Wohlstand. Dieser basierte einerseits auf dem Handel, andererseits auf Piraterie: «In Spina gab es wohl beides», sagt Reusser, «was man brauchte, hat man entweder gekauft, oder es sich einfach genommen.» Dass Bewohner von Spina Piraten waren, lassen Schriftquellen aus Athen vermuten. Die Etrusker haben Handelsschiffe nach Griechenland geschickt und gleichzeitig griechische Schiffe gekapert.

Sklaven, Weizen, Salz

Womit gehandelt wurde, wird in der Forschung diskutiert. «Die nördlich benachbarten Veneter waren für ihre Pferdezucht berühmt», erklärt Reusser, «möglicherweise wurden keltische Sklaven nach Griechenland verkauft. Beides kann man jedoch nicht nachweisen.» Plausibler sei, dass im grossen Stil mit Getreide aus der Poebene gehandelt wurde, das über grosse Distanzen transportiert werden konnte. Eine weitere Variante wäre der Salzhandel, der später Venedig reich gemacht hat. Zu den interessantesten Funden, die Reusser und sein Team bisher gemacht haben, gehören Wannen aus porösem Ton, in denen Salz gewonnen wurde. «Zuerst wussten wir nicht, wozu diese Einrichtungen dienten», sagt der Zürcher Archäologe. Erst der Vergleich mit der Salzgewinnung in anderen Gebieten löste das Rätsel. In die Wannen, die auf tönernen Füüssen stehen, wurde eine bereits eingedickte Salzlösung gegossen. Unter der Wanne wurde ein Feuer gemacht

und die Lösung so lange geköchelt, bis nur noch das Salz übrig blieb. Dann wurde das Gefäss zerschlagen. Reusser vermutet, dass dieses Salz nicht nur für den Eigenbedarf diente.

Wissenschaftliche Schatzsuche

Die Grabung in Spina, an der sich auch Italiener und Deutsche beteiligen, steht für ein neues Forschungsinteresse der Archäologie, die sich lange Zeit vor allem mit Gräbern und Tempeln befasste. Insbesondere die Gräber bescherten oft reiche Ausbeute: Schmuck, Waffen, Keramik und andere Kostbarkeiten, meist in gutem Zustand. Dafür begeisterten sich nicht nur die wissenschaftlichen Archäologen, sondern auch die Raubgräber. Wobei die Trennung gar nicht so scharf war, wie Reusser betont: «Die frühe wissenschaftliche Forschung war teilweise eine Schatzsuche. Der deutsche Archäologiepionier Heinrich Schliemann hat bei seinen Ausgrabungen in Troja den «Schatz des Priamos» gefunden. Das hat lange Zeit auch die Vorstellungen der Wissenschaft geprägt.» Diese Faszination für das Teure und Schöne, das man oft in Gräbern findet, hält bis heute an: Das Historische Museum Bern etwa zeigte vor drei Jahren eine spektakuläre Ausstellung zur «Kunst der Kelten». Da reihte sich ein Prunkstück ans andere.

Doch das Interesse der Wissenschaft an Gräbern und ihren Schätzen ist geschwunden: «Das meiste, was wir dort finden können, haben wir schon einmal gesehen», sagt Reusser, «ausserdem ist der Grossteil der Nekropolen (Gräberstädte) bereits durchwühlt.» Gräberfunde geben Auskunft über hierarchische Strukturen der Gesellschaft und die Dinge, die sich die Oberschicht leisten konnte. Die neuere Forschung interessiert sich für andere Fragen, etwa, wie Menschen im Alltag lebten, wie Wohnhäuser aussahen oder Städte organisiert waren. Grabungen wie jene in Spina liefern dazu neue Erkenntnisse.

Reusser und sein Team graben mitten in der ehemaligen Stadt auf einer Fläche von rund 150 Quadratmetern. Dabei ist es ihnen gelungen, ein Haus freizulegen. Das Gebäude ist viereinhalb auf neun Meter gross und damit eher eine Hütte. Gefunden wurden vor allem Keramikbruchstücke – rund 30 000 Stück, sowohl importierte wie vor Ort hergestellte, dazu Knochen, Schlacken, die bei der Verarbeitung von Metall anfallen, die anfänglich mysteriösen Tongefässe zur Herstellung

von Salz, aber auch Überreste von vielen verschiedenen Gemüsesorten und Salaten, die in Gärten am Rand der Stadt angebaut wurden. Die Bewohner von Spina hatten offensichtlich einen reichhaltigen und vielfältigen Speisezettel. Die grössten Kostbarkeiten sind Bernsteinstücke und der Teil eines goldenen Ohrings.

Spina liegt nördlich des Apennins und damit ausserhalb des etruskischen Kernlandes in der Toskana mit den etruskischen Städten wie Chiusi, Arezzo, Volterra, Perugia oder Cortona. Lange Zeit wurde in der Wissenschaft debattiert, woher die Etrusker kamen – aus Rätien, aus Griechenland oder Lydien etwa? Für Reusser ist diese Diskussion abgeschlossen: «Die Etrusker waren immer schon da», sagt er. Ein autochthones Volk also, allerdings mit einem Hang zum Eklektizismus: «Von den Phöniziern hatten sie die Schrift, von den Griechen die Vasen und die Mythen.» Zu ihren

ten der von den Zürcher Archäologen freigelegten Schicht Brandspuren und Aschereste. Darüber liegen nur noch die Sedimente, die sich während der Überflutung der Stadt abgelagert haben.

Ein Brand besiegelte das Ende Spinass. Doch wer hat die Stadt zerstört? Die Kelten? Die Römer? «Das wissen wir nicht», sagt Christoph Reusser, «es könnten auch Piraten gewesen sein.» Eine Stadt auszugraben, bedeutet, ihre Geschichte rückwärts zu erzählen, vom Ende her. Wie die Grabungen zeigen, war es nicht das erste Mal, dass die Stadt angegriffen wurde: «Wir haben bisher 70 bis 80 Zentimeter freigelegt. Das entspricht einem Zeitraum von 50 bis 60 Jahren. Dabei haben wir in verschiedenen Schichten Wurfgeschosse gefunden», sagt Reusser.

Doch weshalb wurde die Stadt nach der letzten Attacke nicht mehr aufgebaut? Reusser hat dafür eine Erklärung: «Die Lage der Stadt hat sich im

«Die Lage der Stadt hat sich verschlechtert, weil sich der Lauf des Po verschob. Schliesslich war sie mit Schiffen nicht mehr erreichbar.» Christoph Reusser, Archäologe

besten Zeiten im 7. und 6. Jahrhundert vor Christus beherrschten sie mit ihren Schiffen das Tyrrhenische Meer, waren Verbündete Karthagos, regierten in Rom. Ihr Niedergang kam mit den Einfällen der Kelten im Norden und dem Aufstieg Roms im Süden.

Abgebrannt und aufgegeben

Auch Spina ging schliesslich unter, nach einer kriegerischen Auseinandersetzung. Davon zeugt der für die Stadt folgenreichste Fund, die *glandes* – mandelgrosse Wurfgeschosse aus Blei oder Ton. Diese konnten mit einer Schleuder über eine Distanz von mehreren hundert Metern als Fernwaffen eingesetzt werden. «Ich habe mir gedacht: damit trifft man doch keinen Menschen. Doch wenn man übt, funktioniert das heute noch», sagt Reusser. Die *glandes* besiegelten das Ende Spinass. Um 300 vor Christus wurde die Stadt belagert. Die Belagerer erhitzen *glandes* und schossen damit die Strohdächer der Stadt in Brand. Dazu braucht es wenig, Spina stand innert kürzester Zeit lichterloh in Flammen und brannte ein weiteres Mal ab. Doch diesmal wurde die Stadt nicht mehr aufgebaut. Deshalb finden sich in der obers-

Laufe der Zeit verschlechtert, weil sich der Lauf des Po verschob und die Küste verlandete. Schliesslich war Spina mit Schiffen nicht mehr erreichbar. Deshalb war der Standort nicht mehr attraktiv.» Mit dem Untergang Spinass endete die Zeit der Etrusker nördlich des Apennins endgültig. Im Süden wurden ihre Städte nach und nach dem Imperium Romanum einverleibt. Die Etrusker setzten diesem Prozess keinen allzu grossen Widerstand entgegen.

Für Reusser und sein Team ist die Geschichte noch nicht abgeschlossen. In vier Jahren wurden rund 70 Zentimeter der Stadtgeschichte Spinass ausgegraben. Bis zu den Anfängen fehlen noch rund 150 Jahre oder 150 Zentimeter. «Bis zu meiner Pensionierung in zehn Jahren werden wir es wohl nicht ganz schaffen», sagt Reusser lachend. «Doch ich werde es meinem Nachfolger nicht antun, dass er die Grabung übernehmen und zu Ende führen muss.» Wie die Geschichte Spinass begann und wer diese Anfänge erforschen wird, ist deshalb noch offen.

Kontakt: christoph.reusser@archinst.uzh.ch